

**DER ECHE UND DER  
UNECHTE  
IUVENAL; EINE KRITISCHE  
UNTERSUCHUNG**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649091164

Der echte und der unechte Iuvenal; eine kritische Untersuchung by Otto Ribbeck

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**OTTO RIBBECK**

**DER ECHE UND DER  
UNECHTE  
IUVENAL; EINE KRITISCHE  
UNTERSUCHUNG**



DER ECHE  
UND  
DER UNECHTE IUVENAL.

EINE KRITISCHE UNTERSUCHUNG

VON

OTTO RIBBECK.

//

---

BERLIN.  
VERLAG VON I. GUTTENTAG.  
1865.

# HERMANN KÖCHLY

ZUGEDRNET

IN ERINNERUNG AN UNSRE GLÜCKLICHE GEMEINSCHAFT

IN DER SCHWEIZ.

## ERSTES CAPITEL.

### Die fünf Declamationen.

---

Es ist bekannt, welche ergiebige Quelle für die Sittengeschichte der Zeit von Tiber bis Trajan und Hadrian die Satiren Juvenals sind. Neben seinem Zeitgenossen Tacitus tritt er auf seinem Gebiete und in seiner Art als ebenbürtiger Zeuge namentlich für die inneren, dem Staatsleben ferner liegenden, socialen und literarischen Zustände Roms auf: die erschöpfende Universalität seiner Schilderungen wird weder von Martial noch in dem erhaltenen Bruchstück des Petronischen Romans erreicht; noch weniger können sich die Briefe des jüngeren Plinius mit ihm messen. Martial rührt zwar vielerlei an, aber nur soweit andeutend als nöthig, um der Spitze des Epigramms den Weg zu bahnen, und sein vorwiegendes Interesse für erotische Sünden verführt ihn zu ermüdenden Wiederholungen dieses Thema's, worüber Anderes zu kurz kommt. Das Gastmahl des Trimalchio ist eben nur ein Ausschnitt aus einem umfassenden Gemälde. Plinius ist ein ehrbarer, wohlgesinnter Pedant, der in der neuen Trajanischen Aera schwelgt und auf die Zeiten, in denen die Juvenalsche Satire spielt, nur selten einen flüchtigen Rückblick wirft. Keiner von Allen hat so aus dem Vollen und mit so erschöpfender Gründlichkeit das bunte wüste Treiben der üppigen Weltstadt geschildert als Juvenal. Er führt uns mitten in das Gewühl der lärmenden Strassen, wir besuchen den Marmorsaal des Reichen und das Dachstübchen des Poeten, dessen dürftigen Haushath, dessen Sorgen und Noth wir nicht ohne Rührung kennen lernen; wir schlendern über die Promenaden, wo Gaukler und Dirnen, Gauner und Bettelpropheten ihr Wesen treiben. In Tem-

peln, im Theater, im Circus, in der Arena, in Concert- und Recitationssälen lernen wir das Publicum, seinen Geschmack, seine Eitelkeiten und Gelüste kennen. Auch hinter die Coullissen und in romantische Verhältnisse der Bühnen- und Arenahelden blicken wir. Leider auch in die grauenvollen nächtlichen Mysterien, die an Stätten der Wollust begangen werden, namentlich in die Orgien der *bona dea*, in die Abenteuer einer *Messalina* und ihrer Schülerinnan werden wir eingeweiht. Da ist ferner der Schwarm fremder Emporkömmlinge, die aus Syrien, Aegypten, besonders aus Griechenland als Selaven eingewandert bald als Hausfreunde reicher Wüstlinge, als Parasiten, Caisbei, Aerzte, Künstler, Erbschleicher, Delatoren durch unerschöpfliche Künste in den mannigfachsten Masken zu Ansehen und Reichthum gelangt sind und den eingeborenen *Quirinus*söhnen Luft und Leben verleiden. Die ausführlichen bitteren Klagen des Ehrenmannes, der von Rom nach *Cunä* übersiedelt, lehren uns die *Graculi* und die große Klasse der Glücksritter genau kennen, aber auch die Enttäuschungen, Demüthigungen und Entbehrungen des Redlichen, der die Künste der Schmeichelei und Heuchelei verschmäht. Die Alleinherrschaft des Geldes, das theure Leben in Rom, die Tyrannei und Unnatur des Luxus wird uns in lebhaften Farben geschildert. Wir begleiten den hungrigen Clienten auf seinen beschwerlichen Morgenvisiten, wohnen der Sportvertheilung im Atrium des Großen bei, zu der sich verschämte Almosenempfänger aus dem Adel neben behäbigen Krämeru in buntem Haufen drängen. Wir theilen die Bedrängnisse des Literatenstandes, der Poeten, Historiker, Rhetoren, Grammatiker, auch der Advocaten; die Prätension der Dilettanten und die brutale Knickerei hoher Gönner wird scharf beleuchtet. Wir sitzen mit am Tisch des Reichen und beobachten, wie schnöde die dürftigen Gäste vom Herrn wie von der Dienerschaft behandelt werden. Der fade Junker, der ohne eigenes Verdienst auf seinen Stammbaum pocht, jagt sein Gespann an uns vorüber, wir finden ihn unter Stallknechten in der Kneipe, im Würfelspiel ungeheure Summen vergehend, hören wie er Nachts auf der Gasse in *Neronischem* Stil wegelagernd harudose Phülister zur Rede stellt, und sehen ihn schließlich als Gladiater in der eisernen Zucht der Fechterschule enden. Den Muckern, *‘qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt’*, wird die scheinheilige Maske ihres Stoicismus abgerissen, ein nur zu reiches Register von Criminalfällen wird uns aufgerollt.



Und nun die Geheimnisse der Ehe, des Familienlebens, des Hausstandes! Die Scenen hinter der Gardine, in der Wochenstube, im Toilettenzimmer, im Salon, die galante Privatcorrespondenz der Dame, geleitet und beschützt von der eigenen Mutter, die gelehrten und ritterlichen Passionen der Emaucipirten, ihr Verkehr mit wahrsagenden Judenweibern, mit dem Isispriester, mit Chaldäern, die Mißhandlungen der Dienerschaft und alle Gräucl tiefster Verworfenheit in furchtbar anschaulichen Zügen. Endlich die Studien über Hofleute und Senat, die wir im Vorzimmer und Staatsrath des Kaisers machen. Und damit auch die Lichtseite nicht ganz fehle, sehen wir in Gabii, Präneste und anderen kleinen Orten noch manches rührende Bild idyllischer Unschuld und genügsamen Glückes, und bei dem frugalen, aber gemüthlichen Mahle eines wackeren, ehrenfesten Römers von altem Schrot und Korn lassen wir am Megalesienfest uns wohl sein, während vom Circus her das Beifallsjauchzen über den Sieg der Grünen in das traute Gespräch hineinschallt<sup>1)</sup>.

Diese flüchtigen Züge mögen genügen, um an den reichen lebensvollen Inhalt der Juvenalischen Satire zu erinnern. Aber sie alle sind gesammelt ausschließlich aus den 9 ersten und der 11ten: während diese eine wahrhaft strotzende Fülle anschaulicher Bilder liefern, die nur eine eingehende Schilderung Römischer Zustände zu erschöpfen vermag, geht der Leser bei dem Studium der 10ten, 12ten, 13ten, 14ten und 15ten (von der 16ten wird später die Rede sein) in dieser Beziehung fast leer aus, man müßte dem gegenüber jenen ausgeführten Gemälden und Gestalten flüchtige und farblose Anspielungen auf Nero und Messalina, oder die nackten Namen eines vielbeschäftigten praefectus urbi, eines betrügerischen Advocaten, eines Arztes, Rhetors, Schulmeisters, eines schwitzenden Poeten, eines Citharöden, eines Schlenmiers, Verschwenders, Geiz-

<sup>1)</sup> Wie konnte O. Müller Gr. Lit. G. I 230 A. sagen, daß »den Gemälden Juvenals der Hintergrund einer schönen und erhebenden Vorstellung von Rom, wie es sein sollte oder wie es in früheren Zeiten gewesen, fehlt? Man denke an die Schattenbeschwörung am Schluß der zweiten Satire, an das Lob der Zeit, da Hannibal vor den Thoren stand (VI 210=286 ff.), an den Adelspiegel in der achten, die in stolzer Erinnerung an die Vorzeit schwelgt, so vieler beiläufiger Vergleiche und Rückblicke nicht zu gedenken, die des Dichters schmerzliche Sehnsucht nach der verschwundenen Herrlichkeit über so sicher bezeugen. Und wie wäre überhaupt satirische Stimmung und Darstellung nur möglich für Einen, in dessen Seele das Gegenbild besserer Zeiten nicht lebendig wäre?

halses, Haustyranen, Ehebrechers, Erbschleichers, ferner eines dicken, eines buckligen, eines trunksüchtigen, eines liederlichen Frauenzimmers oder einer reichen und kinderlosen Matrone u. dgl. Statisten-Personal, das ohne jede individuelle Zeichnung beiläufig gleichsam registriert wird, für concreten Stoff halten.

Der Verfasser jener ersten Hälfte schwingt als erklärter Nachfolger des Lucilius die blutige Geißel über seine Mitbürger, und wenn er sich auch bei so veränderten Zeiten aus Vorsicht bescheiden muß, nur bereits Verstorbene bei Namen zu nennen, so treffen doch seine Streiche stets solche Personen, die ihm und den Zeitgenossen in jüngster Erinnerung leben: und das Todtengericht, das seine 'indignatio' über dem frischen Grabe berüchtigter Persönlichkeiten abhält, dient der Gegenwart zum warnenden Spiegel. In den ersten Regierungsjahren Nero's geboren, ist er fast ein halbes Jahrhundert lang (mit einer kurzen Unterbrechung) stiller Beobachter der Römischen Zustände an Ort und Stelle geblieben, bis unter Trajans mildem Regiment ihm wie dem Tacitus die von Furcht und Entsetzen gelähmte Zunge endlich gelöst wurde und der lange gesammelte Stoff wie ein gestauter Strom brausend und schäumend aus seinem Innersten hervorquoll. Die Helden seiner Satire finden wir größtentheils bei Tacitus, Sueton, dem jüngeren Plinius, Martial wieder, — ein Beweis, daß ihre Züge allen Zeitgenossen geläufig waren, und der Dichter wie Aristophanes sich mit Andeutungen begnügen durfte. Aber bei aller Kürze welche Meisterschaft in der Charakteristik z. B. der Geheimrätbe Donitians, wie lebendig das Bild der kaiserlichen Bühlerin in der 6ten Satire, wie anschaulich in der ersten die Figuren eines Crispinus, eines Marius Priscus und so mancher anderer Repräsentanten ihrer Zeit!

Aber alle Erinnerung scheint ihm versiegt, der Pinsel vertrocknet zu sein in der zweiten Hälfte unserer Sammlung. Die wenigen Namen, die man auf Zeitgenossen beziehen mag, sind mit dürftigen Ausnahmen gänzlich unbekannt: nicht einmal der Scholiast weiß über sie etwas zu sagen. Den Schulmeister Hamillus (XI = X 224) kennt Martial VII 62, den Stadtpräfecten C. Rutilius Gallicus Valens (XIII 152 = 157) feiert Statius silv. I 4 mit einem pomphaften Genesungsglückwunsch. Der verachtete Declamator Vagellius (XIII 114 = 119 XVI 23) ist schwerlich identisch mit dem Verfasser eines 'inclitum carmen' bei Seneca natur. quaest. VI 2, 9 oder gar der

'Actio' in der Biographie des Terenz (vgl. Ritschl in Reifferscheid's Sueton p. 530 f.). Was sonst noch einigermaßen bekannt ist, beschränkt sich auf Wiederholungen aus den früheren Stücken: Maura (XI = X 224) aus VI 231 = 307, Catulla (XI = X 322), die Martial VIII 53 in vier catullisirenden Zeilen abthut, aus II 49; der Arzt Archigenes, Zeitgenosse Juvenals, (XIII 93 = 98 XIV 252) aus VI 62 = 236; der Mimendichter Catullus (XIII 106 = 111, vgl. meine poett. Latt. comicorum rell. p. 309) aus VIII 160 = 186. Dahingestellt muß bleiben, ob die dicke Hispulla (XII 11) identisch ist mit der schwärmerischen Freundin der Tragöden VI 154 = 74; Basilius, der XI = X 222 als ein in großem Maßstabe betrügerischer Geschäftsfreund figurirt, erscheint VII 140—142 (145—147) als ein dürftiger, wenig anerkannter Anwalt, dem nur der Reichtum zur wahren Beredsamkeit fehlt. Wörtlich wiederholt aus I 24 (25) ist der Vers über den reich gewordenen Barbier Cinnamus (Martial VII 64) in der 11(10)ten Satire 226.

Ueber den Rest, etwa anderthalb Dutzend Namen (XI = X 178, 202, 211, 222, 238, 294, 319 XII 45, 99, 111, 113, 125 XIII 24 = 32, 120 = 125 XIV 31 = 18, 38 = 25, 86, 195), schweigt die Geschichte, und liefert auch der Satiriker selten mehr als die trockene Angabe der Kategorie, in die Laster oder Stand des Einzelnen fällt. Fast alle könnten ohne besonderen Verlust für den Inhalt fehlen, denn sie sind oft was man nennt mit den Haaren herbeigezogen. In einer sehr ernsten Auseinandersetzung über die Katastrophe des Xerxes wird ein gewisser Sostratus als schwitzender Sänger des Perserfeldzuges angebracht (XI = X 178). Die Unzahl der Krankheiten des Alters wird mit siebenfachen Beispielen eben so unzähliger Ausschweifungen, Gewissenlosigkeiten, Reichthümer verglichen (XI = X 220 ff.): ein fetter Opferstier muß an die beliebte Hispulla erinnern (XII 11), ein großer Mischkessel an die durstige Gattin des Fuscus (XII 45) u. s. w. Andere, bei denen die Darstellung verweilt, werden doch aus der Allgemeinheit ihres Typus nicht herausgehoben: so die kinderlose Gallita und ihr Erbschleicher Pacuvius Ister (XII 99 ff.). Ein einziges Mal finden wir einen Anlauf zu einer Geschichte: 'aedificator erat Cretonius' (XIV 86). Es gilt ein Beispiel für den Satz, daß die Sünden des Vaters sich forterben auf den Sohn. Aber wie salz- und inhaltslos fällt dieses 10 ganze Verse umfassende Geschichtchen aus! Cretonius baute viele prächt-